

edelnd einzuwirken, darf man nicht verächtlich beiseite werfen, sondern man muss es in jeder Weise verbreiten und empfehlen. Deshalb freue ich mich jeder Zeit, wenn ich im Winter in den politischen Zeitungen, z. B. im „Tag“ und im „Berliner Lokal-Anzeiger“, die fettgedruckte Anzeige lese: „Gedenket der darbenenden Vögel!“ und kann dem Urteil des „Vorwärts“ über diese Anzeige durchaus nicht beistimmen, man solle erst der hungernden Menschen gedenken, ehe man der Vögel gedenkt. Eins ergibt sich aus dem anderen.

Die Befürchtung des Herrn Geheimen Rats Dr. Thiel, dass vielleicht durch unsere Winterfütterung unsere Vögel ihrer ursprünglichen Bestimmung entzogen würden, teile ich nicht. Ich bin nicht der Ansicht, dass ein Geschöpf dazu da ist, eine bestimmte Aufgabe in der Natur zu lösen. Jedes Geschöpf hat seinen Zweck in sich selbst. Es lebt nicht, um anderen zu nützen oder zu schaden, sondern lediglich um seiner selbst willen. Deshalb kann man auch, biologisch betrachtet, meiner Ansicht nach auf keine Weise ein Tier seiner Bestimmung entziehen.

Von meinem Standpunkt aus kann ich also nur sagen: Jeder, der sich einen Genuss verschaffen und als Familienvater die Triebe der Barmherzigkeit in das zarte Gemüt seiner Kinder pflanzen will, der soll im Winter die Vögel füttern, auch wenn er die Ueberzeugung hat, dass er sich dadurch einen wirtschaftlichen Vorteil nicht bringt. Der Lohn, den er in sich selbst empfindet in dem Bewusstsein der Erfüllung einer sittlichen Pflicht, muss ihm genug sein.

Goldhähnchen.

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntbildtafel XVII.)

Es ist ein schöner, warmer Junitag. Wir liegen am Rande eines Bergabhanges, der eine Waldwiese begrenzt, und blicken in die liebliche Landschaft, die sich vor unsern Augen ausbreitet. Die Nachmittags-sonne ergießt ihren goldigen Schimmer durch das Geäst der Bäume, und auf Blatt und Stamm entstehen jene eigenartigen Reflexe, sowie Schlagschatten der verschiedensten Form, wie sie der Pinsel des Malers so gern für ein Stimmungsbild festzuhalten versucht. Ringsum herrscht Leben in Baum und Strauch. Von fern schallt das Rezitativ einer

Singdrossel zu uns herüber, in Zwischenräumen lässt sich ein Kuckuck hören, und das Rotkehlchen, der kleine Waldpolizist, wird des Warnens eine Zeitlang nicht müde, nachdem es uns auf unserm Luginsland entdeckt hat.

Auf einmal dringt aus einer hinter uns stehenden Nadelholzgruppe, bald ganz leise, bald kräftiger und nachdrücklicher betont, ein wiederholtes sit, sit, sisi, sisisi an unser Ohr. Goldhähnchen! — Vorsichtig erheben wir uns, schleichen, die Ruflaute nachahmend, an den Tummelplatz dieser Vogelzwerge heran und blicken, uns ganz ruhig verhaltend, aufmerksam in das Geäst über uns in der Hoffnung, durch unser zeitweiliges Locken wenigstens einen dieser reizenden Gnomen zu Gesicht zu bekommen. Doch nichts ist zu sehen, als das dunkle Grün der übereinander sich ausbreitenden Zweige. Doch still! Da oben bewegt sich etwas, flattert von einer Stelle zur andern: das ist alles, was wir feststellen, sonst ist weder etwas zu sehen noch zu hören; denn Goldhähnchens Stimme ist verstummt. Als alte Vogelkenner sind wir aber so leicht nicht entmutigt, sondern blicken, ob uns das Genick von der ungewohnten Anstrengung auch noch so sehr schmerzen mag, unentwegt nach oben. Horch! Wieder der bekannte Lockruf, nochmals und immer wieder und im Anschluss daran ein leises Wispern, wie wenn Junge betteln, um geatzt zu werden. Und siehe da! In etwas ungeschicktem Sprunge erscheint auf einem nadellosen Aestchen ein noch mit dem Flaumgefieder behaftetes Vögelchen. Also Nestjunge auf dem Baum. Drollig ist der Anblick dieses kleinen graugrünen unbeholfenen Vogels, wie er sich bemüht, sich mit den zarten Füßen im Gleichgewicht zu erhalten, dann in sich zusammengekauert, halb schlafend dasitzt und geduldig wartet, bis fürsorgliche Elternliebe sich seiner Hilflosigkeit annimmt. Noch zwei solcher kleinen Kerlchen gesellen sich dem ersten, dicht zu ihm heranrückend, zu, und fast im gleichen Augenblick erscheint, erfreulicherweise unserm Späherblick ebenfalls gut sichtbar, eins der Eltern des Kleeblatts mit Futter. Es ist das Feuerköpfchen (*Regulus ignicapillus*) mit seinem tief gelbroten, zu beiden Seiten schwarz umrahmten Kopfstreifen, der es, gerade so wie eine durchs Auge laufende schwarze Strichzeichnung von seinem Verwandten, dem Gelbköpfchen (*R. cristatus*) unterscheidet. Lange Zeit



Goldhähnchen.

hielt man beide sich ähnelnde Arten für eine, bis Altmeister Brehm auf diese Verschiedenheit aufmerksam machte.

Kaum haben die drei Jungen den Ruf des sich mit Futter nähernden Alten vernommen, so kommt Leben in die kleinen mausähnlichen Kugelgestalten. Sie recken sich, die Beine werden länger und die Köpfe vorgestreckt, soweit es das Gleichgewicht zulässt. Denn, dass selber essen fett macht, haben sie während ihrer kurzen Lebensdauer schon begriffen, und wenn sie als Geschwister auch friedlich und eng aneinandergeschmiegt dasitzen, so möchte jetzt doch jeder den ersten und besten Bissen erhaschen. Doch es bekommt jeder sein Recht. Keiner wird von den Eltern vergessen. Beide erscheinen jetzt abwechselnd in Zwischenräumen in dem Bewusstsein ihrer Pflicht, mit dem sich auch beim Vogel ein Gefühl von Treue und Liebe zur Familie verbindet. Und die Pflichten eines Goldhähnchenpaares sind nicht klein. Zweimal im Jahre wollen 6 bis 10 hungrige Schnäbelchen versorgt sein, und was das besagen will, geht am deutlichsten aus Untersuchungen hervor, die in bezug auf Nahrungsverbrauch mit insektenfressenden Vögeln in der Gefangenschaft angestellt worden sind. Danach verzehren Goldhähnchen (vgl. Monatsschr. 1898, S. 338), deren Lebendgewicht etwa 6 Gramm beträgt, an Trockensubstanz etwa 28% ihres Lebendgewichts.

Die drei Kleinen, die wir vor uns sehen, scheinen die Vorwitzigen unter den Geschwistern zu sein, die schon etwas von Selbständigkeit in sich fühlen. Die andern mögen wohl noch in der hübschen Nestmulde hocken, sofern das Eichhörnchen oder sonstiges Raubgesindel sie den Eltern nicht bereits entrissen hat. Denn das Strauchrittertum trachtet, wie überall im Leben, auch in der Vogelwelt danach, sich auf Kosten des Schwächeren zu erhalten und scheut diesem gegenüber vor Gewalttätigkeiten nicht zurück. Erbarmungslos greifen diese Diener des Todes in der Natur in das Leben manches friedlichen Waldbewohners ein, dadurch ein Idyll zerstörend, wie es sich in der Familie eines Goldhähnchenpaares in seinem ganzen Liebreiz zeigt. Doch so unverständlich solche rohen Eingriffe uns auch erscheinen mögen, so reicht unsere Urteilskraft für das, was dabei Recht oder Unrecht ist, nicht aus. Die Natur allein nur besitzt die rechte Erkenntnis für einen

zweckdienlichen Ausgleich zwischen Leben und Tod. Sie hat noch allezeit das Gleichgewicht unter den verschiedenen Tierarten zu erhalten vermocht, soweit nicht der Mensch mit seinen Kulturbestrebungen und seinen Absichten, die Natur verbessern zu wollen, dazwischen getreten ist. Sie hat auch den zarten und für den Forsthaushalt so sehr nutzbringenden Goldhähnchen Schutzmittel zur Erhaltung ihrer Art verliehen. Das schlichte, sich dem Nadelgrün gut anpassende Gefieder entzieht die Vögel leicht dem Blick ihrer Feinde, und das der Umgebung täuschend ähnelnde und sehr versteckt angebrachte Nest, auf dessen Herstellung die Vögel viel Sorgfalt und Zeit, oft volle 14 Tage, verwenden, bietet auch eine Gewähr der Sicherheit gegenüber den Nachstellungen zwei- und vierbeinigen Raubgesindels. Dazu beugt noch ein Uebermass von Fruchtbarkeit dem Aussterben dieser kleinen Vogelart vor, und da ausserdem noch der Gesetzgeber die Goldhähnchen unter Schutz gestellt hat, so ist zu hoffen, dass sie unsere Waldungen allezeit noch bevölkern werden, solange es ihnen darin an ihren Lieblingsbäumen, den Nadelhölzern, nicht gebricht.

Der Eisvogel.

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Mit Buntbildtafel XVIII.)

Viel ist schon um den Schutz dieses in seiner Farbenpracht an einen Vertreter der Tropenwelt erinnernden Vogels geschrieben worden. Oft hat man darum gebeten, den Königsfischer, diesen „fliegenden Edelstein“ dem Landschaftsbilde der Heimat erhalten zu helfen und deshalb bei der Beurteilung des Schadens, den er durch seinen Eingriff in privilegiertes Fischerrecht, also da anrichtet, wo wirtschaftliche Interessen in Frage kommen, einmal nicht einseitig zu verfahren, sondern auch Humanität walten zu lassen. Viel scheinen alle diese Bitten und Wünsche nicht genützt zu haben; denn die Klagen über Abnahme unseres Eisvogelbestandes wollen nicht verstummen. Noch immer fallen alljährlich der Schiesswut nicht weidmännisch geschulter Jäger einzelne dieser Vögel um ihrer Farbenpracht willen zum Opfer, und trotz aller gesetzlichen Massnahmen endet so mancher von ihnen im Tellereisen. Man werfe nur einmal den Blick in die Werkstatt manches

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Goldhähnchen. 165-168](#)